

L1: Num 21, 4-9

L2: Phil 2, 6-11

Ev: Joh 3, 13-17

## JESUS UND DIE ERHÖHTE SCHLANGE

Genaugenommen ist es schon ein sonderbares Fest, das wir heute an diesem Sonntag feiern. Wir feiern – festlich, mit Gloria und allem, was dazugehört – die „Erhöhung“ eines Galgens, eines Mordwerkzeuges. Das ist anders als am Karfreitag, der ja nicht als Festtag gefeiert wird sondern als ein Tag, der durch das Fastengebot als Trauertag markiert ist. Wie kann man die Erhöhung des Kreuzes also feiern?

Historisch gesehen ist der heutige Festtag der Gedenktag der Auffindung der Kreuzreliquie, also jenes Kreuzes, das die Mutter von Kaiser Konstantin in Jerusalem entdeckt hat und das für das originale Kreuz gehalten wurde, an dem Christus gestorben war. Damit war die vielleicht wichtigste Reliquie der Christenheit gefunden, die später zerlegt und zusammen mit den zahllosen Kontaktreliquien heute an vielen Orten der Welt verehrt wird.

Wir können das Kreuz nur deshalb als Symbol des Heiles und der Rettung verehren, weil wir die ganze Geschichte kennen. Christus ist nicht nur am Kreuz gestorben, er ist auch auferstanden und hat den Tod besiegt. Erst nach und nach konnte man begreifen, wie durch dieses Geschehen tatsächlich Erlösung bewirkt wurde. Doch was bedeutet Erlösung eigentlich in seinem ganzen Umfang?

Die Texte, die wir heute gehört haben – vor allem die erste Lesung und das Evangelium -, verweisen uns auf eine eigenartige Geschichte aus der Zeit der Wüstenwanderung Israels. Wieder einmal murrte das Volk gegen Gott und gegen Mose und beschwert sich über das Essen, mit dem es nicht mehr zufrieden ist. Die Strafe für dieses Murren scheint ziemlich krass: Gott schickt Giftschlangen, und alle, die gebissen werden, sterben. Also Grundregel: Besser nicht meckern über das Essen! Die Reue folgt sofort, und Moses bekommt die Anweisung, eine Schlange herzustellen und diese auf einer Stange zu befestigen, damit alle, die auf die Schlange blicken, vor den Folgen des Schlangenbisses gerettet werden. Scheint uns ein bisschen magisch und sonderbar das Ganze. Rabbi Samson Raphael Hirsch erklärt dazu: Gott hat die Schlangen nicht geschickt im Sinne einer Strafaktion, der Begriff heißt, grammatisch richtig übersetzt, er ließ sie los gegen das Volk. Mit anderen Worten: Die Schlangen waren immer schon in der Wüste da. Die Israeliten haben das nur nicht bemerkt, weil Gott sie auf wunderbare Weise beschützt und die Schlangen zurückgehalten hat. Jetzt sollen die Murrenden einmal erleben, was passiert, wenn Gott das Volk wirklich in Ruhe lässt. Der Blick auf die Kupferschlange soll den Blick in die Höhe ziehen und dem Volk vor Augen halten, vor welchen Gefahren Gott sie schützt. Somit werden sie nicht mehr murren. Soweit die Erklärung zur Stelle aus dem Alten Testament.

Aber warum vergleicht sich Jesus mit der todbringenden Giftschlange? Hätte er nicht einen anderen Vergleich wählen können? Aber im weiteren Verlauf der Worte, die Jesus an Nikodemus richtet, wird deutlich, worauf er hinaus will: „Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab... Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird.“ Letzten Endes geht es um nichts weniger als um die Erlösung des Gottesbildes und der Gottesbeziehung.

Johannes wird später sagen, dass jene, die nicht glauben, unter dem Zorn Gottes bleiben. Gemeint ist nicht, dass Gott auf jene, die nicht an Jesus glauben, zornig ist, sondern, dass sie gefangen bleiben in einem bedrohlichen Gottesbild. Die Gottesbilder der Religionen sind vielfach bedrohlich und beängstigend. Das Bedrohliche hat sich durch eine falsche Rede von Gott auch über das biblische Gottesbild gelegt: Gott sei zornig auf den Sünder, er habe ihn mit dem Tod, also der Sterblichkeit, bestraft. Übertretungen würden Gott beleidigen und dieser beleidigte Gott muss dann durch Gebete, Opfer und Sühneleistungen besänftigt werden, damit er nicht strafend kommen muss... usw. Dieses bedrohliche Gottesbild ist natürlich ein wunderbares Werkzeug für alle, die die Religion für ihre Zwecke missbrauchen und mit Gott drohen, um die Menschen gefügig zu machen.

Bei jenen, die nun zum Glauben kommen, dass Jesus nicht bloß ein Mensch bzw. „ein“ Sohn Gottes ist (auch die Könige Israels wurden als Söhne Gottes bezeichnet), sondern „der“ Sohn Gottes in einzigartiger Weise ist, ja dass in Jesus Gott gegenwärtig ist, ändert sich alles. Im Sohn offenbart sich Gott nicht als zorniger Rächer oder Richter, sondern als der, der sich von den religiösen Menschen töten lässt, ohne Rache zu üben. Wenn das so ist, dass Gott sich in Jesus den Menschen ohne Vorbehalte schenkt, ohne Wenn und Aber, dann wird die Gottesbeziehung von Grund auf neu, ja es ist tatsächlich eine Neugeburt zu einem ganz anderen Leben.

Die Schlange war todbringend, der Blick auf das Bild der erhöhten Schlange rettet vor dem Tod. In gewisser Weise stimmt es, dass der leibliche Tod vom Schöpfer her immer mitgedacht war. Gott ist also in gewisser Weise „Verursacher“ des sterblichen Lebens – aber diese Sterblichkeit ist keine Strafe, die von einem zornigen Gott auferlegt wäre. Sie ist Teil der Werdewelt. Gott aber kommt in Jesus in diese Werdewelt, der Ewige wird Teil der Zeitlichkeit, damit die Zeitlichen eingetaucht werden in die Ewigkeit. Wer auf den erhöhten Christus blickt, wird begreifen, dass Gott das Leben nicht nimmt. Er gibt das Seine, damit die Sterblichen in ihm Leben haben, das bleibt. Wer glaubt, der lebt nicht mehr unter der Vorstellung eines zornigen, bedrohlichen Gottes, sondern er lebt auch dieses vergängliche, sterbliche Leben im Horizont der unzerstörbaren Liebe und eines Lebens, das aufgehoben ist in Gottes ewiger Gegenwart.

P. Dr. Clemens Pilar COp